

Flexibilitätsspielräume für die Aus- und Weiterbildung

Tagung in Mainz am 27. und 28. November 2006 zum Thema
Qualitätssicherung in der „Gestaltungsoffenheit“

Helmut Ernst, Mark Sebastian Pütz, Marion Trimkowski, Gisela Westhoff

Welchen Beitrag haben die Modellversuche bisher geleistet und welche Ziele sind noch zu erreichen?

Dokumentation der Podiumsdiskussion auf dem Treffen des Arbeitskreises
„Flexibilitätsspielräume für die Aus- und Weiterbildung“ am 27. und 28.11.2006 in
Mainz zum Thema: „Qualitätssicherung in der Gestaltungsoffenheit“

Teilnehmerinnen und Teilnehmer: Ursula Peter, Ursula Krings, Claudia Munz,
Bernd Eckert, Dr. Andreas Diettrich,
Hans-Josef Walter

Moderation: Prof. Dr. Helmut Ernst

Ernst

Frau Peter, Wie schätzen Sie den Transfer der Modellversuchsergebnisse ein?

Peter:

Die nachhaltige Umsetzung ist nicht nur beim eigenen Träger zu realisieren, sondern muss auch an Externe und in andere Regionen transferiert werden. Die nachhaltige Umsetzung wurde zu sehr auf den eigenen Bereich bzw. auf die eigene Organisation hin, also singular, vorangetrieben. Deshalb richte ich folgenden Appell an Sie: Verstärken Sie den Transfer an Externe und überlegen Sie, wie die Ergebnisse möglichst breit transferiert werden können! Beobachten, registrieren und berichten sie auch über Wirkungen die über Ihren Bereich hinausgehen.

Ernst:

Wie sieht die Wirkung von Modellversuchen auf die Weiterentwicklung der Berufsbildung aus. Gibt es tatsächliche, spürbare Impulse? In welcher Weise verfolgt das BIBB den Transfer und wie sieht hier die Kooperation mit den Trägern aus?

Diettrich:

Entscheidend ist, Bewährtes bewahren und gleichzeitig eine Weiterentwicklung zu schaffen. Dafür sind zwei Punkte zu hinterfragen:

- 1) Welche Strukturen haben sich bewährt und sind weiter zu entwickeln?
- 2) Welche Themen spielen zukünftig eine Rolle?

Zu den Strukturen: Diese werden sich zweifelsohne verändern!

Es wird eine stärkere Verbindung der Modellversuchsaktivitäten zu den bundespolitischen Aktivitäten geben. Die Modellversuchspraxis darf nicht losgelöst davon agieren. Deshalb sollen die Modellversuche aus einer eingrenzenden, eventuell zu engen Community der Modellversuche herausgezogen werden. Wir können

feststellen, dass die Gelder zurzeit in andere Programme fließen. Deshalb brauchen wir Ergebnisse, die darstellen: Was haben Modellversuche gekostet?
Vor allem aber: Wie ist die Leistung von MV?. Wir müssen eine Gesamtheit schaffen und ansprechen, anstatt einzeln, jeder für sich, vorzugehen. Ferner benötigen wir belastbare Daten über Wirksamkeit der Modellversuche. Deshalb soll im nächsten Jahr eine Studie in Auftrag gegeben werden, die solche erhebt.

Zu den Themen: Wichtig ist ein konkreter Bezug zu bildungspolitischen Themen. Didaktische, mediale Themen sollen eher vernachlässigt werden. Relevant könnten bspw. folgende Themen werden, die systemverändernde Fragen mit sich bringen, wie z.B.: Anrechenbarkeit und Durchlässigkeit in der Berufsbildung, der europäische Qualifikationsrahmen, Kompatibilität des Berufsbildungssystems, europäische Zielgruppen mit besonderem Förderbedarf und Migranten etc., Demographie, Weiterbildungsangebote für ältere Arbeitnehmer, generationsübergreifendes Lernen, Lernortkooperation, Integration von Berufsschule und ÜBS, etc..

Mein Wunsch wäre: Eine stärkere Vernetzung der Akteure und Austausch, ein stärkerer Austausch von Materialien und ein verstärkter Transfer unter den Trägern sowie Maßnahmen zur Politikberatung, die von den Modellversuchsträgern ausgehen.

Ernst:

Die nächste Frage richtet sich an Frau Munz. Wenn Sie einmal an das Beispiel "Flexkom" denken ... können Sie hier absehen, dass unsere Modellversuche systemverändernd sind und sowohl eine Kontinuität als auch eine Erneuerung mit sich bringen? Und wenn Sie weiter denken ... was halten Sie für das besondere Element von Modellversuchen?

Munz:

Aus meiner Sicht haben Modellversuche dazu beigetragen, dass bestimmte wichtige Themen, wie z.B. „Erfahrungswissen“ oder „berufsbiografische Gestaltungsfähigkeit als neue Schlüsselkompetenz“ überhaupt erst systematisch bearbeitet werden konnten.

Derartige Ansätze, wie sie z.B. auf der Tagung zum Thema "gefühltes Wissen" behandelt wurden, wären unter dem Dach vorgeschriebener Programme niemals zustande gekommen. Modellversuche stoßen insofern Innovation an und lassen Kampagnen von unten entstehen.

Nur auf diese Weise kann auf die Bedürfnisse der Praxis aufmerksam gemacht werden. In der Praxis wird vielfach deutlich, welche Themen noch nicht zum „gesicherten Wissen“ gehören, aber dennoch von hoher Relevanz sind..

Die Stoßrichtung von Modellversuchen möchte ich folgendermaßen skizzieren:

Schritt 1: Frage: Ist das Thema von gesellschaftlicher Bedeutung?

Schritt 2: OK, wenn das ein Thema ist, fehlt der Beleg: Kann man so etwas lernbar machen?

Schritt 3: Entwicklung von Konzepten, Erprobung in der Praxis, Verallgemeinerung

Schritt 4: Ausstrahlungskraft - die erprobten Konzepte der Allgemeinheit zur Verfügung stellen.

Ernst:

Das Handwerk hat stets mit Beharrlichkeit Zukunft gestaltet. Allerdings wird das Handwerk häufig nicht für innovativ gehalten ... gleichzeitig geschehen aktuell tiefgreifende Veränderungen im Handwerk ... Wie sehen Sie, Herr Walter, als Vertreter aus dem Handwerksbereich, die Wirkung von Modellversuchen?

Walter:

Flexibilisierungspotentiale der Aus- und Weiterbildung bieten dem Handwerk vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten, die das Handwerk auch nutzt. Das Handwerk ist mit unterschiedlichen Modellversuchen zu dieser Thematik mit teilweise sehr spezialisierter Ausrichtung in der Modellversuchspraxis vertreten. Das führt zur Weiterentwicklung der Handwerkspraxis. Selbstlernaufgaben für Azubis, Handreichungen für Ausbilder oder die Entwicklung von Zusatzqualifikationen sind hier einige Beispiele. Neben Entwicklung und Erprobung verfolgen die handwerklichen Modellversuchsträger auch den Transfer, beispielsweise im Rahmen des Arbeitskreises "Innovationen im Handwerk". Der Transfer läuft auf zwei Ebenen:

1. als Transfer in die Bildungsstätten,
2. als Transfer in die Unternehmen. Dabei begegnen wir diversen Barrieren:

Zum einen müssen die Modellversuchsergebnisse den betrieblichen Anforderungen entsprechen, damit sie dort vor Ort akzeptiert werden, zum anderen ist deutlich, dass die MV-Ergebnisse oft nicht ausreichend verbreitet worden sind.

Wenn Modellversuche den Handlungsbedarf herausstellen, den Nutzen der Ergebnisse verdeutlichen und dies den Entscheidern angemessen verkaufen, dann könnten die Barrieren überwunden werden. Wir benötigen daher zielgerichtete Kampagnen und ein zielgruppenorientiertes Marketing, um eine stärkere Wirksamkeit der Modellversuchsergebnisse zu erreichen.

Ernst:

Herr Eckert, das BWAW in Erfurt ist ein innovativer Bildungsdienstleister in der Region. Welchen Wert messen Sie der regionalen Verankerung bei der Verbreitung der Ergebnisse bei?

Eckert:

Regionale Netzwerke spielen eine wichtige Rolle, das haben wir festgestellt. Als BWAW bemühen wir uns, insbesondere auch im Rahmen der Modellversuchspraxis, Türen in der Region aufzuschließen, z.B. in Richtung „Verbundausbildung“. Ohne die Kraft unserer Modellversuche wären wir nicht so weit wie wir heute sind, bspw. wären nicht so viele Betriebe für die Ausbildung in „Mikrotechnologie“ aufgeschlossen worden. Durch den Netzwerkgedanken wird deutlich: Unsere Modellversuche schmoren nicht im eigenen Saft. Wichtig ist dabei jedoch, fachliche und politische Themen zu verbinden. Wir stellen fest, dass das deutsche Bildungssystem in Bewegung ist - die Berufsbildung verändert sich. Gleichzeitig muss man ehrlicherweise feststellen, dass wir oft genug aus Geldknappheit versucht sind, diese Entwicklung aufzuhalten. So zu tun, als ob wir die Weiterentwicklung nicht bräuchten, ist gefährlich. Wir müssen uns dem öffnen und innovative Entwicklungen aufgreifen.

Ernst:

Modellversuche können eine systemverändernde Kraft haben. Bei vielen Modellversuchen zeigt sich, dass sich die Modellversuchsträger eingemischt und Veränderungen in der Region hervorgerufen haben. Der Fokus war dabei stets auf

KMU gerichtet, ohne den Transfer in Großunternehmen zu vergessen. Das f-bb hat diesen Fokus. Falsch ist sicherlich, alles selbst zu entwickeln, richtig dagegen, die Unternehmen als Agierende einzubinden. Frau Krings, was unternehmen Sie, um diesem Anspruch gerecht zu werden?

Krings:

Die Mitgestaltung der Betriebe erfolgt bei uns im Forschungsinstitut Betriebliche Bildung (f-bb) nach dem Prinzip „mit der Praxis für die Praxis“.

Das beginnt bereits im Vorfeld des Modellversuchs bei der Konzeptentwicklung, durch eine konsequente Bedarfsermittlung und Bedarfsorientierung, d.h. die Betriebe bestimmen mit, was entwickelt und angeboten wird. Um Ideen auszuprobieren und weiterzuentwickeln nutzen wir bestehende Kontakte z.B. Ausbildungsleiterkreise, bestehende Netzwerke und Kooperationen. So werden von Anfang an, bei der Konzeption des Vorhabens, die Endverbraucher einbezogen.

Eine systematische Erhebung der betrieblichen Bedarfe erfolgt oft zu Beginn des Modellversuchs durch Befragungen und Interviews. So wurden beispielsweise im Modellversuch „Transparenz Beruflicher Qualifikationen (TBQ)“ betriebliche Personalverantwortliche zum Status quo der Zertifizierungspraxis in ihren Unternehmen und zu ihren Anforderungen an die Zertifizierung von Weiterbildung befragt. Mit Hilfe solcher Befragungen erhält man detaillierte und aktuelle Anregungen und Vorgaben für die weitere Arbeit.

Der kontinuierlicher Dialog und das Einbeziehen der Endverbraucher in die Arbeit des Modellversuchs ist für uns eine Leitlinie. Dazu werden Workshops, Arbeitstreffen und auch individuelle Abstimmungen durchgeführt. Zentrales Thema ist dabei, die Art und Ausgestaltung der entwickelten Instrumente. So wurde im Modellversuch „Transparenz beruflicher Qualifikationen für den Personaleinsatz in KMU“ ein Verfahren zur tätigkeitsorientierten Zertifizierung entwickelt. Gerade bei einem Thema, das sich auf zentrale und auch sensible Prozesse im Unternehmen bezieht, ist der kontinuierliche Dialog mit den beteiligten Akteuren wichtig. So müssen beispielsweise Fragen der Mitbestimmung und ggf. Beteiligung vom Betriebsrat berücksichtigt werden.

Auch bei der Angebotsdurchführung gehen wir sehr auf die differenzierten Bedarfe und Möglichkeiten von Betrieben ein. So haben wir z.B. im Modellversuch „Externes Ausbildungsmanagement“, den wir wissenschaftlich begleiten, ein gestuftes Angebot für Betriebe entwickelt. So können Betriebe wählen, ob sie sich nur informieren wollen, ob sie Beratung wünschen, oder ob das externe Ausbildungsmanagement Aufgaben teilweise oder ganz übernehmen soll. Die Eigenbeteiligung der Betriebe variiert dabei und wird durch Leistungen vom Anbieter des externen Ausbildungsmanagements ergänzt. Dabei ist im Sinne der Nachhaltigkeit der Know-How-Transfer vom externen Ausbildungsmanagement zu den Mitarbeitern in den Betrieben von zentraler Bedeutung.

Nachdem ich jetzt die verschiedenen Möglichkeiten der Einbeziehung von Betrieben skizziert habe, will ich auf deren Grenzen eingehen. Denn natürlich hat die aktive Mitgestaltung der Einzelbetriebe auch Grenzen. Gerade bei KMU sind relativ schnell die Grenzen der verfügbaren Personalressourcen erreicht. Daher ist es wichtig, ein ausgewogenes Verhältnis von Aufwand und Nutzen für die Endverbraucher zu

erreichten. Beispielsweise wurde das Verfahren für tätigkeitsorientierte Zertifikate so gestaltet, dass der Aufwand die Möglichkeiten der Mitarbeiter von KMU nicht übersteigt.

Ich möchte jetzt noch auf den weiteren Transfer der Modellversuche eingehen. Bewährt hat sich hier das Einbeziehen von Multiplikatoren, da Multiplikatoren schon während der laufenden Arbeit sicherstellen, dass die Ergebnisse eine weite Verbreitung erfahren. So wurde beispielsweise im Modellversuch „Externes Ausbildungsmanagement“ stark mit dem Verband der bayerischen Metall- und Elektroindustrie zusammen gearbeitet. Der Verband hat mit seinen Strukturen einen intensiven regionalen Transfer geleistet. Über seine Gremienarbeit wie z.B. Ausbildungsleiterkreise hatten wir auch einen breiten Zugang zu sehr vielen Betrieben. Im Modellversuch „Transparenz beruflicher Qualifikationen“ wurden von Anfang an Bildungsdienstleister als Multiplikatoren und Unterstützer einbezogen. Die im Modellversuch entwickelten Produkte wurden durch diese Multiplikatoren selbständig in Richtung Endverbraucher weiter getragen: So hat z. B. das Deutsche Seminar für Tourismus (DSFT) das TBQ-Verfahren in sein Seminarprogramm übernommen und allen Seminaren, die damit arbeiten, das werbewirksame Prädikat „Transfer-Plus“ beigegeben.

Wir praktizieren auch Transfer durch Vernetzung der beteiligten Akteure und Endverbraucher: Dazu werden neben dem Austausch der direkt an den Modellversuch Beteiligten größere Veranstaltungen wie Fachtagungen genutzt. Ziel dieser Transferveranstaltungen ist es, die Arbeit und Ergebnisse der Modellversuch einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen und zugänglich zu machen. Zielgruppe sind neben Unternehmen, auch Vertreter von Bildungseinrichtungen sowie diverser Institutionen. Mit solchen Fachtagungen, kann man einen breiteren Kreis von Interessenten in den Arbeitszusammenhang integrieren und Anstöße zu weiterführenden konzeptionellen Entwicklungen geben.

Für den Transfer ist es auch günstig, wenn man die Arbeit des Modellversuchs mit anderen Reformbestrebungen verknüpfen kann, denn durch eine Verlinkung der Ergebnisse des Modellversuchs mit aktuellen Reformbestrebungen auf nationaler und europäischer Ebene kann eine nachhaltige Wirkung erzielt werden. Hierzu will ich als Stichworte nur die Kooperation mit Landesministerien und anderen Programmen wie Starregio und Jobstarter nennen, sowie auf europäischer Ebene Leonardo da Vinci.

Ich hoffe, ich konnte Ihnen in der Kürze der Zeit einen Eindruck über die vielgestaltige Kooperation mit Betrieben und die Vernetzung und den Transfer der Modellversuche geben.

Ernst:

In der bisherigen Diskussion haben sich bereits wunderbare Impulse für unsere Arbeit in den Modellversuchen ergeben. Wenn ich einmal zusammenfasse, stehen folgende zukünftige Anforderungen im Raum: Verstärkung des externen Transfers, Erhöhte Kooperation der Partner, Zunehmende Integration unserer Arbeit in Netzwerke und ein deutliches Bemühen um Politikberatung.

Rückfragen aus dem Publikum:

Unger:

Ich sehe das genauso wie Herr Eckert. Die Lawine (Entwicklung der Berufsbildung) hat uns bereits überrollt! Mit dem Blick auf Europa zeigt sich: Das duale Ausbildungssystem steht auf dem Prüfstand! Dass es besser ist, wurde noch nicht bewiesen. Es stehen maßgebliche Veränderungen an, die eine Umsetzung finden werden – auch in Deutschland. Es tut sich etwas, der Zug ist schon aus dem Bahnhof raus. Wir müssen die Modellversuchspraxis darauf ausrichten.

Braun:

Wir sollten weiterhin darauf hinwirken, die Stärken des dualen Systems herauszustellen. Hier liegt eine wichtige Transferaufgabe der Modellversuche.

Ich appelliere: Arbeiten Sie an der Weiterentwicklung des dualen Systems, bereichern Sie es mit innovativen Elementen und verankern Sie die Ergebnisse Ihrer Arbeit in der Berufsbildungspraxis, der Wissenschaft und der Politik.

Eckert:

Das ist ein brisantes Thema: duales System.

Wir in Thüringen sprechen schon seit Jahren vom „trialen System“. Unterstützt durch die Förderpolitik des Freistaates Thüringen zur Verbundausbildung sind Bildungseinrichtungen im Rahmen der Erbringung von Leistungen der Überbetrieblichen Ergänzungsausbildung akzeptierte dritte Partner in der Ausbildung.

Krauss:

Wie sind Innovationsprogramme in Zukunft zu gestalten? Das Transfer-Problem der Modellversuche besteht, aber es stimmt auch, dass relevante Trends in der Vergangenheit erkannt und Lösungen entwickelt wurden.

Es gab gute Pilotentwicklungen, die in anderen Programmen aufgegriffen wurden. Dass sich das Modellversuchsprogramm verändern wird und Ausschreibungen kommen, ist wohl gewiss, aber hier stellt sich die Frage, wie das gestaltet werden kann. Eine inhaltliche Orientierung, wie sie durch Ausschreibungen angestrebt wird, ist sicher positiv. Die Stärken der Modellversuche, offen zu sein für Impulse aus der Praxis sollte jedoch erhalten bleiben. Innovation braucht beides, Programme mit Offenheit für bottom-up-Entwicklungen und Programme zur breiten Implementation von dort erarbeiteten Innovationen. Es gibt sicher viele Experten im Bildungsbereich, die eine entsprechende Antragslyrik beherrschen, so dass das eigene Interesse auch in ein Programm eingebracht werden kann, das die Inhalte vorgibt.

Abschlussrunde:

Was ist wichtig – wie geht es weiter?

Jeder Podiumsteilnehmer/ jede Teilnehmerin kommt zu Wort.

Diettrich:

Meine persönliche Vorstellung ist es, keine strikte Vorgabe bei der Erstellung neuer (Modellversuchs)Programmefestzulegen. Die Experimentierfunktion hat Ihre Berechtigung, allerdings muss deutlich werden, wo der Mehrwert der Experimentierfunktion liegt. Wir müssen uns von anderen Programmen unterscheiden und unseren Vorteil herausarbeiten, z.B.: Was machen wir anders/schlechter/ besser als Jobstarter.

Nur so kommen wir zu einer Argumentation, die die Politik überzeugt.

Walter:

Die Stärken der beruflichen Bildung und die Ergebnisse der Modellversuche sollten stärker in die bildungspolitische Diskussion eingebracht werden.

Wie Unternehmen in der Wirtschaft, so benötigen eigentlich auch Modellversuche einen konkreten Marketingplan zum Transfer ihrer Ergebnisse!

Wie geht es weiter - wir sollten versuchen, nicht immer auf althergebrachten, sondern auf neuen Wegen zu wandern. Innovation ist im globalen Wettbewerb wichtiger denn je und Innovation entsteht nur unter offenen Bedingungen.

Krings:

In den jetzigen Zeiten des Umbruchs der Berufsbildung, in denen Strukturen aufgeweicht werden und in der Folge Orientierungsmuster verloren gehen, müssen Modellversuche ihre Orientierung verändern, um auf die stärkere Verzahnung von Aus-, Weiter- und Hochschulbildung zu reagieren, den europäisch geprägten Gestaltungsrahmen der Berufsbildungspolitik einzubeziehen, die Auflösung der traditionellen Bedeutung des Berufs für die Erwerbsbiographie zu berücksichtigen und dem ökonomischen Legitimationsdruck auf die betriebliche Bildung zu entsprechen. Sie können dies tun, indem sie bildungspolitische Vorgaben bei ihrer Umsetzung unterstützen und umgekehrt Entwicklungen in den Betrieben für sie transparent und damit gestaltbar machen. Um sich so positionieren zu können, müssen Modellversuche den Standards anwendungsnaher wissenschaftlicher Forschung genügen und andererseits in einem gestaltungsoffenen Prozess klären können, was funktionale Wege und Lösungen sein können.

Eckert:

Wir haben heute schon oft gehört, dass die Politik beratungsresistent ist. Deshalb müssen wir etwas tun. Bildungsdienstleister haben in Deutschland in der Tat keine Lobby. Das sieht man daran, dass sie von der BA fallen gelassen wurden wie heiße Kartoffeln. Wir brauchen aber eine Lobby und müssen dafür Kooperationen schließen und Netzwerke aufbauen. Bei der Umsetzung unserer Modellversuche ist es entscheidend, auf die Qualität zu achten.

Peter:

Es gelingt uns nicht, den Wert von Modellversuchen überzeugend darzustellen. Auch der Transfer gelingt nicht in ausreichendem Maße. Wir müssen zwingend zu Ergebnissen kommen. Alle Darstellungen sollten konkret und aktiv gestaltet werden. Gerade hinsichtlich des Punktes Politikberatung kann sicher mehr getan werden.

Munz:

Für den Transfer sollten wir uns durchaus auch unkonventionelle Wege einfallen lassen - und wenn es Gespräche in der Bahn sind! Und ich möchte noch einmal betonen: damit wirklich Neues in die Welt kommt, brauchen wir Erprobungsräume - Innovationen entstehen immer „im Offenen“ und unter Unsicherheitsbedingungen.

Ernst:

Bislang gibt es seit vier Jahren den Arbeitskreis „Flexibilität“ - dabei war "Kontinuität" und "Erneuerung" eine entscheidende Devise. Wenn wir ins Jahr 2009 springen, wäre es interessant zu wissen, welches Fazit dann zu diesem Arbeitskreis gezogen würde. Ich bin überzeugt, dass wir einen gewichtigen Beitrag zum Anliegen "Gestaltungsoffenheit in der Aus- und Weiterbildung" und zur Erneuerung des Dualen

Systems geleistet haben und dass wichtige Impulse auch für andere Programme von uns ausgingen, z.B. für das Programm "Jobstarter".

Herausgeber:
Bundesinstitut für Berufsbildung (BiBB)
Der Präsident
Robert-Schuman-Platz 3, 53175 Bonn
<http://www.bibb.de>

© Copyright:
Die veröffentlichten Inhalte sind urheberrechtlich geschützt.
Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung
Des Herausgebers dar.

Veröffentlichung im Internet: 01.01.1980